Gesang aus einer anderen Welt

„Ich erkenne in den tiefsten Tönen der Harmonie, im Grundbass, die niedrigsten Stufen der Objektivation des Willens wieder“, schrieb Schopenhauer über die seiner Ansicht nach höchste aller Kunstformen. „Alle die hohen Töne, leicht beweglich und schneller verklingend, sind bekanntlich anzusehen als entstanden durch die Nebenschwingungen des tiefen Grundtones“, fuhr er fort, freilich ohne Ian Gillans noch immer beeindruckende Kopfstimmenakrobatik kennen zu können.

Kaum zu glauben - aber live entfaltet das zu Klump gedudelte und genudelte „Smoke on the Water“ nach wie vor eine beglückende Kraft, die sich aus einem unpräzisen Gitarrenriff, einer treibenden Basslinie und einem vorwärtsdrängenden Schlagzeug speist, und darüber schwebt Ian Gillans Chorusgesang wie aus einer anderen, gleichwohl hiesigen Welt.

Eine Band der Arbeiterklasse

Der Grundton von Deep Purple ist unaufgeregt vital, willensstark, ohne wichtiguerische Attitüde, und über ihm perlen die virtuosens Glissandi-Improvisationen von Keyboarder Don Airey und die sämig-schwingenden Gitarrenläufe von Steve Morse. Zweifelsohne seit zwanzig Jahren, seit das erratische Gitarrengenie Ritchie Blackmore die Band verlassen hat, entbehren die Auftritte von Deep Purple der einst abenteuerlichen Unwägbarkeit, und viele der Klassiker - „Into the Fire“, „Perfect Strangers“, „Space Trucking“ - sind, nicht zuletzt, um Ian Gillan entgegenzukommen, nach unten moduliert und im Tempo gezügelt. Doch ist das ein Grund, die Vergangenheit zu erklären und die Gegenwart zu schmähnen?

Das Wort Legende kenne er nicht, hat Roger Glover einmal gesagt - und: „Deep Purple waren nie eine Drogenband. Wir sind eine Band, die Bier trinkt. Wir sind eine Band der Arbeiterklasse - we are a working class band.“ Die sieben-, die acht-, die neuntausend Fans honorieren das. Sie honorieren, dass die Lightshow dezent und der Sound betörend transparent ist, und sie honorieren, dass da eine im besten Sinne authentische Band auf der Bühne steht, die in sich ruht und Freundlichkeit ausstrahlt, eine Haltung, die in der gemeinen Gegenwart wenig zählt. Old loves die hard. Oder wie heißt es in einem englischen Deep-Purple-Internetforum? „Ich kenne keine andere Band, die härter arbeitet, als es diese Kerle tun.“

Too old to die young

Großartig auch: Deep Purples neues Album „Now What?!“, das sich eine halbe Million Mal verkauft haben soll. Mit dem verspielt-majestätischen „Après Vous“ eröffnet das Quintett den Abend, und in der Mitte des wie vorüberfliegenden Konzerts erinnern Deep Purple mit „Above and Beyond“ an den Organisten Jon Lord, der im vergangenen Jahr verstorben ist. Keiner von denen, denen jetzt die Tränen herunterlaufen, schämt sich.

Weitere Artikel

Nachruf auf Jon Lord: Zwischen allen Tasten

„13“ von Black Sabbath als CD der Woche: Hier kommt die Mollabfuhr

Deep Purple

„Smoke On The Water“ geht auch im Chor

Ian Gillan trägt ein T-Shirt mit dem Aufdruck „Too old to die young“. In der Ballade „All the Time in the World“, die Deep Purple heute leider nicht spielen, singt er: „And so I watch the world go racing by. Tearing up the street. I lay back in the long grass. Take it easy and rest my feet.“ Das ist es. Und: Es ist würdevoll, durch und durch, bis zum furiosen Finale mit „Black Night“, dem entspannt ausufernden Hit aus dem Jahr 1970.

Ja, it's only Rock 'n' Roll - but we like it. Oder wie sagt Roger Glover? „Ich glaube, dass eine Band ihre Position nicht dazu nutzen sollte, um den Leuten zu erzählen, was zu tun und zu denken ist.“